

Tong-Doc hatte die Arme im Kreuz über die Brust gelegt:

„Wenn du dein ruhmbedecktes Haupt unter das schlechte Dach des unwürdigsten deiner Diener zur Ruhe legen willst, tritt ein! Mein Haus ist dein Haus!“

Tag für Tag hatte Gilbert gemalt, kleine Bildchen, die nur wenige Quadratcentimeter Leinwand bedeckten und die sich heute die Kunsthändler und Sammler aus den Händen reißen. Wenige Quadratcentimeter nur: ein Stückchen Reisfeld . . . eine Hütte unter einem Strohdach, grellgelb gegen die durchsichtige Luft . . . ein Rasen, von einem Fluß durchschnitten. Manchmal stand eine Figur in der Landschaft, eine weibliche Figur, in einer starken Farbe leuchtend. Sie stand gebückt, um Reis zu schneiden, sie kauerte vor der Hütte, sie hob einen Krug vom Flusse, ein stiller Rhythmus lag in jeder ihrer Bewegungen. Immer, immer — was immer sie auch tat, immer war diese Figur Thi-Nam.

Thi-Nam war zierlich wie eine Puppe aus Elfenbein, auch ihre Haut war getönt wie Elfenbein. Ihre Glieder waren es, ihr kleiner Busen, ihre Hüften. Im Gesicht schminkte sich Thi-Nam, wenn sie besonders schön sein wollte, weiß und rot wie gebranntes Porzellan. Und für diese Bilder wollte sie besonders schön sein; in fremden Städten, über Meere hinweg, sollte man sehen, wie schön Thi-Nam war.

Thi-Nam trägt Hosen, die ganz gerade und steif bis zu ihren Füßen fallen, Hosen aus nilgrüner, aus violetter, aus amethystfarbener Seide, die Nähte mit schwerer Stickerei von derselben Farbe überdeckt. Sie trägt eine Weste mit langen, weiten Ärmeln und darüber eine zweite, ärmellose Weste, mit Atlasbändern eingefaßt. Und sie trägt viele, viele Armreifen und viele Ringe. Niemals trennt sich Thi-Nam von ihrem Schmuck. Er ist das letzte, was sie ablegt, wenn sie in Gilberts Arme schlüpft; und wenn sie sein Lager verläßt, so greift sie rasch nach den Ringen und den Reifen, bevor sie noch daran denkt, in die Kleider zu fahren. — —

★

Eines Tages sieht Gilbert ein Mädchen auf den Feldern beschäftigt. Es ist ein armes Mädchen, die Tochter eines Tagelöhners. Ihr starkes schwarzes Haar ist zu einem Knoten gewunden, ihr Nacken schimmert rostbraun wie Mahagoni; ein Kittel aus blauer Wolle hängt ihr nicht

weiter als bis zu den Knien. Ihre Fußzehen sind schlank und beweglich; sie krümmt jede einzelne vor Aufregung, als Gilbert sie anspricht. Er nimmt sie mit bis vor Tong-Docs Haus, er will sie malen. Er gibt ihrem Körper die gewünschte Haltung, sie bleibt gehorsam stehen. Dann geht er ins Haus, um Pinsel und Farben zu holen. Er quetscht Weiß, Gelb, Blau, viel Blau auf die Palette. Da hört er ein Rufen, ein Gurgeln, ein Stöhnen. Er läuft hinaus. Das fremde Mädchen liegt auf der Erde, sie zuckt und windet sich verzweifelt. Auf ihr kniet Thi-Nam, die Hände um ihre Kehle gelegt. Thi-Nam atmet schwer wie eine Trunkene. Der andern gelingt es, eine Hand frei zu bekommen; sie gräbt ihre Nägel in Thi-Nams Fleisch. Thi-Nam schreit auf, beginnt, die Hand, die sie kratzt, mit den Zähnen zu bearbeiten. Beide wälzen sich blutend auf der Erde. Gilbert befreit das fremde Mädchen mit einem Griff aus Thi-Nams Umklammerung. Der blaue Wollkittel ist beschmutzt und zerrissen, das Mädchen weint. Aber Gilbert verwandelt ihren Kummer mit einem Geldstück in helle Freude. Das Geldstück fest in der Hand haltend, springt sie fort. Sobald sie in sicherer Entfernung ist, dreht sie sich noch einmal um und spuckt in einem kräftigen Bogen zu Thi-Nam herüber.

Gilbert hält Thi-Nam noch immer fest; er hätte gute Lust, sie zu schlagen. Aber ihre Glieder lösen sich, er fühlt ihren Körper weich und nachgiebig werden. Er läßt sie los, sie sinkt zu Boden, als wäre eine Feder in ihr gebrochen. Sie berührt mit ihrer Stirne den Staub, dreimal nacheinander. Dann kriecht sie näher an ihn heran und will seine Füße küssen. Da trägt er sie ins Haus . . .

Die weibliche Figur auf Gilberts Bildern ist immer wieder Thi-Nam. — — —

Tong-Doc hat Gilbert in ein besonderes Gemach geführt:

„Gestatte meiner Winzigkeit, dir den Weg zu weisen . . . Hier kannst du deine erhabene Seele in Wonnen wiegen, die Sterbliche zu Göttern machen . . . Thi-Nam wird dich bedienen.“

— — Man muß über viele Treppen und durch gewundene Gänge, um das Zimmer zu erreichen. Kein Laut aus dem Hause dringt bis dorthin. Die Wände sind mit Bambusmatten überhängt; Bambusmatten liegen auf dem Boden und Polster aus farbiger Seide.